

# 1 Hinführung zu Leben und Werk Thurneysens

Es ist still geworden um den Menschen, Seelsorger und Praktischen Theologen Eduard Thurneysen. Das liegt zum einen an der natürlichen, zeitlichen Distanz zum Leben (1888 - 1974) und Werk dieses Mannes, der die deutschsprachige, evangelische Seelsorgeausbildung über Jahrzehnte im vergangenen Jahrhundert geprägt hat. Zum anderen hat sich die Kontroverse um die Rezeption seines Ansatzes, welche sich mit der empirischen Wende und dem Aufkommen der neuen Seelsorgebewegung Mitte der sechziger Jahre entwickelte (Lorberg-Fehring 2006:7-8), in den letzten beiden Dekaden zugunsten einer detaillierteren und differenzierteren Begegnung gewandelt.<sup>1</sup> Das noch immer vorhandene Potenzial für Entdeckungen in Thurneysens' Werken widerspiegelt sich z. B. in einer Einschätzung von Lorberg-Fehring. Dieser vermerkt explizit, dass in den schriftlichen Arbeiten Thurneysens' aus der Entstehungszeit der Dialektischen Theologie noch „ungehobene Schätze“ (:9) liegen, welche zu einem angemesseneren Verständnis seiner später umstrittenen Seelsorgekonzeption verhelfen können. In diesem Sinne ist es auch die Grundintention dieser Untersuchung, durch eine detaillierte, repräsentative Betrachtung des schriftlichen Nachlasses etwas von der „Faszination“ zu erkunden, die Thurneysen als Seelsorger bei vielen Menschen ausgelöst hat (Bohren 1982:203-204).

Die Erfahrungen, welche Menschen in der Seelsorge Thurneysens gemacht haben (Bohren 1982:203-218), weisen auf eine Spiritualität hin, deren Wesen und Gestalt als impulsgebend für eine heutige, an der Bibel orientierte Seelsorgepraxis vermutet wird. Diese Spiritualität speist sich u. a. aus einem pneumatologischen Verständnis, das ebenfalls im Rahmen dieser Untersuchung näher dargelegt werden soll. Wenngleich Pneumatologie und Spiritualität von Thurneysen selber weithin nicht systematisch entfaltet wurden, sondern als Reflexe auf seine eigene Entwicklung uns schriftlich verschiedentlich begegnen, so erscheint das jeweilige, persönlich-prozesshafte Moment dennoch bedenkenswert. Denn nur durch ihre - mehr oder weniger - bewusste Verknüpfung in der Praxis erwuchs allmählich eine Seelsorger-Persönlichkeit, an der man sich auch heute noch orientieren kann. In diesem Sinne ist Thurneysen eine Nachhaltigkeit zuzuschreiben, die systemische Entwürfe zu den genann-

---

<sup>1</sup> Rim (2000), Lorberg-Fehring (2006), De Vries (2008), Göckeritz (2009).

ten Bereichen übertrifft. Eine wesentliche Begründung hierfür ist aus Sicht des Verfassers die wiederkehrende Beobachtung, dass für Menschen die Erfahrung von Pneumatologie und Spiritualität im persönlichen Leben eingänglicher ist als die notwendige und reflektierte Ausformulierung im Bereich der Theologie.

## **1.1 Die Sozialisation des heutigen Menschen**

Die anvisierte Orientierung an Leben und Werk eines Seelsorgers in der Vergangenheit bedingt zunächst einen beschreibenden Blick in die Gegenwart: Welches sind heute, vor allem im deutschen Sprachraum, die grundlegenden, zeitgeschichtlichen Erfahrungen der Menschen? Wie gestaltet sich heute tendenziell die „Welt des Einzelnen“, ehe der „Einzelne in seiner Welt“, d. h. mit seinen Fragen, Konflikten und ganzheitlichen Leiden, in der Seelsorge wahrgenommen wird (Ziemer 2004:21)? In vier Bereichen läßt sich im Folgenden eine überblicksartige Beschreibung individueller Erfahrungen und Teilhabeprozesse entfalten.

### ***1.1.1 Die veränderten Lebenserfahrungen der Gegenwart***

Als erste, überindividuelle Grunderfahrung in Deutschland sowie in weiten Teilen Europas konstatiert Jürgen Ziemer (2004:21-24) einen allgemeinen „lebensbedrohlichen Sicherheitsverlust“. Dieser nährt sich aus einem Paradox: Seit Jahrzehnten erweitern sich aufgrund moderner Technologien und sich kontinuierlich entwickelnder Industrieproduktion die „Lebens- und Erlebnismöglichkeiten“ des Einzelnen (:22). Allein schon durch die Fortschritte im Bereich der digitalen Kommunikation verlieren Ort und Zeit im klassischen Sinne an Bedeutung. Parallel dazu haben sich kontinuierlich die vielfältigen ökologischen Risiken vermehrt. Wo die Auswirkungen auf Umwelt und Gesundheit kaum auf Expertenebene zu überschauen sind, erfährt der Einzelne noch viel mehr das latente Gefühl subjektiver Bedrohung. Hinzu kommt die objektive Gefährdung durch lebensbedrohende Katastrophen (:22).

Desweiteren ist die Welt nach dem Ende des Ost-West-Gegensatzes nicht sicherer und ruhiger geworden, sondern stellt sich im geopolitischen Bereich eher „wie ein Feld zerstreuter und disparater Kräfte“ dar (:23). Dieser Umstand befördert sowohl nationalistische als auch reaktionäre Entwicklungen, welche sich grundsätzlich gegen ordnungspolitische bzw. Modernisierungsmaßnahmen richten (:22-23).

Neben diesen Beobachtungen verweist Ziemer (2004:23) auf den Arbeitsmarkt, der sowohl mit seiner zyklischen Entwicklung als auch der tendenziellen Substituierung von Arbeitnehmern aufgrund des Produktivitätsfortschrittes „für einen großen Teil der Bevölkerung [...] einen dauerhaften Destabilisierungsfaktor“ darstellt. Die damit verbundene, zunehmende Konkurrenzierung der Arbeitnehmer bewirkt, dass Leistungsschwächere schneller ausgesondert und die Unsicherheit gerade in diesen Gruppen erhöht wird (:23).

Abschliessend verweist Ziemer (2004:24) auf den Umstand, dass trotz großer allgemeiner Verunsicherung der heutige Mensch nicht mehr ohne weiteres durch religiösen oder anderen Zuspruch gestärkt werden kann. Denn viele Individuen haben keinen Bezug mehr zum christlichen Glauben. So sieht er insgesamt als Folgegefahr permanenter Verunsicherung eine „Zunahme der Aggressionsbereitschaft und [von] fragwürdigen, scheinbar komplexitätsreduzierenden Optionen (Fundamentalismus verschiedener Prägungen, Nationalismus, Rechtsradikalismus u.s.w.)“ (:24).

Den zweiten grossen Wandlungsbereich beschreibt Ziemer (2004:24-28) unter fünf soziologischen Aspekten als „Modernisierung des gesellschaftlichen Lebens“. Zunächst sieht er eine fortschreitende Ablösung bisheriger „stratifikatorischer Differenzierungen“ durch eher „funktionale Differenzierungsformen“ (:25). Dies bedeutet, dass der Einzelne und soziale Organisationen nicht mehr in stabilen Strukturen zueinander stehen, sondern zunehmend funktional aufeinander bezogen sind. Während die traditionellen Sozialbeziehungen sich weitgehend lockern, ist andererseits ein „Zuwachs an Komplexität, [eine] Reduktion zentralistischer Kontrollchancen und [eine] Generalisierung von Fremdheit“ zu beobachten (:25). Diese Entwicklungen werden noch durch die Tatsache verstärkt, dass es keine übergeordnete Institution (einschließlich der Kirchen) mehr gibt, welche „sozusagen für das Ganze und seinen Zusammenhang steht“ (:25).

Aus dieser Beschreibung läßt sich ebenfalls ableiten, dass die Individualisierung zunimmt (Ziemer 2004:25). Einerseits verlieren die Traditionen ihre sinnstiftende und normsetzende Kraft, und andererseits werden die Einbindungen in bisherige Strukturen (wie z. B. Familie, Kirche) zusehends gelockert. Mit dem Zugewinn an persönlicher Freiheit korreliert der gewonnene Entscheidungsspielraum für die Lebensgestaltung in beruflicher, religiöser oder kultureller Hinsicht (:25). Damit ist das Individuum aber auch herausgefordert, seine Identität zusehends aus sich her-

aus zu definieren sowie im Bereich der familiären und partnerschaftlichen Lebensformen bewusste Entscheidungen zu treffen (Ziemer 2004:26).

In besonderer Weise vollziehen die Frauen unter den bisher aufgezeigten Veränderungen einen „Individualisierungsschub“ (Ziemer 2004:27): Die allgemeine Zunahme der weiblichen Erwerbstätigkeit, den Männern nahezu äquivalente Ausbildungs- und Berufsmöglichkeiten sowie eine stetig wachsende Emanzipation in den Lebens- und Beziehungsformen verändern das bisherige, traditionelle Rollenverständnis. Doch gesamthaft betrachtet ist der Prozess der Gleichstellung und Gleichachtung noch längere Zeit nicht abgeschlossen (:27).

Die „kulturelle Pluralisierung“ widerspiegelt sich schließlich in den vielfältigen Angeboten im Bereich der Kultur, Religionen und Weltanschauungslehren, die neben- und miteinander konkurrieren (Ziemer 2004:27). Der Sozialhilfe- und Beratungsmarkt bietet zudem für jeden Lebensstil passende Hilfeleistungen. Und doch bleibt es letztlich dem Einzelnen überlassen, nach seinen Maßstäben auszuwählen und Entscheidungen zu treffen, was die latent vorhandene Verunsicherung noch verstärken kann (:28).

Der letzte soziologische Aspekt ergibt sich aus der „zunehmenden Interkulturalität der modernen Gesellschaften“ (Ziemer 2004:28). In dem sich vermehrt Menschen unterschiedlicher ethnischer, nationaler und kultureller Herkunft begegnen, ergeben sich neue Herausforderungen in Bezug auf das alltäglich Zusammenleben (:28).

Der dritte Bereich übergreifender Veränderungen umfaßt das Gebiet des ethischen und normativen Empfindens (Ziemer 2004:31-33). Durch die Zunahme der Individualisierung sieht sich der Einzelne analog dazu mit vielfältigen Normansprüchen konfrontiert (:32). Daneben wächst auch die quantitative und qualitative Herausforderung, situativ nach „angemessenen Handlungsmaßstäben“ zu suchen (:33).

Im letzten Bereich kommt Ziemer (2004:34) auf den „qualitative[n] Ansehens- und Bedeutungsverlust, den die Kirchen als Institutionen mit ihren [...] Angeboten erleiden“ zu sprechen. Obwohl einerseits die Gegenwart von unterschiedlichsten Umbrüchen geprägt ist, wächst andererseits die Skepsis gegenüber traditionellen Organisationen, welche bestimmte inhaltliche Botschaften vermitteln wollen (:35). Zu dieser Skepsis tritt die schon erwähnte Konkurrenzierung des Christentums durch andere Religions- und Sinnangebote, welche sowohl die kirchliche Ver-

kündigung als auch deren Hilfeleistungen zur Bewältigung des Daseins manifold bedrängen (Ziemer 2004:35-36). Hinzu kommt der Umstand, dass die von den Kirchen vertretenen positiven Werte (wie z. B. Liebe, Gerechtigkeit) noch keine automatische Bindung an die Institution bewirken. Vielmehr wird direkt nach der persönlichen Nutzbringungsgefragt, und in subjektiver Abwägung über Glauben und kirchliche Bindung entschieden (:36). Schließlich wirkt sich aus, dass in wachsenden gesellschaftlichen Kreisen keine fortlaufende Tradierung des christlichen Glaubens mehr besteht. Der Einzelne paßt sich hier natürlicherweise dem religiösen Klima seines sozialen Umfeldes an, anstatt einen traditionsgebundenen Weg aufzusuchen und fortzuführen (:36).

### **1.1.2 Thurneysen als „zeitloser“ Seelsorger - zwei Beispiele**

Die vier skizzierten Bereiche gegenwärtiger, (über)individueller Erfahrungen weisen beim direkten Vergleich mit der Zeit von Thurneysens, beruflich-kohärenter Tätigkeit (1911-1966)<sup>2</sup> wesentliche Übereinstimmungen auf. Zwar gibt es spezifische Unterschiede, wie z. B. hinsichtlich des Grades der Individualisierung oder auch der Interkulturalität, welche in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts im Lebenskontext Thurneysens noch keine gesellschaftlich vergleichbaren Phänomene waren. Andererseits zeigen die Analogien zur heutigen Zeit, wie sehr der damalige, menschliche Erfahrungskontext als Hintergrund Thurneysenscher Seelsorgepraxis von bleibender Aktualität ist. Wenn sich aber die damalige, menschliche Erfahrungswelt nicht grundlegend von der Gegenwart unterscheidet, dann ist zu vermuten, dass Pneumatologie und Spiritualität Thurneysens auch noch in die Gegenwart hinein für eine biblisch orientierte Seelsorge impulsgebend sein können.

Durch die Wirklichkeit zweier Weltkriege und der damit verbundenen wirtschaftlichen Zusammen- und Umbrüche erfuhren weite Teile der Bevölkerung einen „lebensbedrohlichen Sicherheitsverlust“. Der Charakter der kriegsbedingten, ökonomischen Diskontinuität war dabei wesentlich ausgeprägter als heute, wo trotz aller Veränderungsdynamik das graduelle Moment (noch) vorherrscht. Die Verunsicherung durch existenzielle ökologische Risiken war hingegen durch ein mangelndes, gesellschaftliches Problembewusstsein marginal.

---

<sup>2</sup> Vgl. hierzu die Angaben in der Zeittafel zu Thurneysens Leben, wie sie Bohren (1982:261-262) zusammengestellt hat.

Auch die „Modernisierung des gesellschaftlichen Lebens“ im soziologischen Sinne schritt seit Beginn des vergangenen Jahrhunderts kontinuierlich voran. Beispielhaft sei hier auf die sich verändernde Rolle der Frau verwiesen (Supp 1999:244-258). Am Beginn stand die um 1900 aufkommende Frauenrechtsbewegung in England. Im Zuge der Entwicklung der Sozialdemokratie wurden die Forderungen nach Koedukation und weiblicher Berufstätigkeit befördert. Zwar wurde während der nationalsozialistischen Herrschaft nochmals die traditionelle Rolle der Frau in Ehe und Familie hervorgehoben. In den 1950er und 60er Jahren begann jedoch umso stärker das Ringen um die sexuelle Emanzipation der Frau, welche durch entsprechendes Gedankengut und Medikamente unterlegt wurde. Diese, hier nur angedeuteten, Prozesse finden bis in die Gegenwart hinein ihren Fortgang und Weiterentwicklung.

Expandierende Wissenschaften, verschiedene zeitgeistige Strömungen und alternierende staatliche Ideologien zehrten unaufhörlich an der Deutungs- und Wertehehheit der verfassten Kirchen, die allerdings als Großinstitutionen noch weitgehend anerkannt waren. Parallel dazu verliefen alternierende theologische Prozesse, welche sich jedoch durch die Klammer der kirchlichen Tradition auf Gemeindeebene nur bedingt auszuwirken vermochten.

So gesehen traf Thurneysens Seelsorge auf Menschen, die bei aller individueller Problemstellung mehr oder weniger den Prozessen gesellschaftlicher Veränderung ausgesetzt waren, welche - wie schon angedeutet - auch in der Gegenwart noch wirksam sind.

Zwei kleine Beispiele veranschaulichen nun im Folgenden etwas von der Individualität und bleibenden Aktualität Thurneysenscher Seelsorgepraxis.

Auszugsweise sei hier zunächst aus einem persönlichen Erfahrungsbericht einer Frau namens Dorothee Hoch<sup>3</sup> zitiert, der sich bei Bohren (1982:203-204)<sup>4</sup> findet:

---

<sup>3</sup> Dorothee Hoch (1917-1996) bekannte sich anlässlich eines Vortrages (1990) im Sinne einer theologischen Lebensbilanz zu ihrer persönlichen „Theologie der Erfahrung“ (Hoch 1993:11). Dabei bezieht sie sich auf ihre Lebenserfahrungen sowohl mit „Bibel, Gott, Jesus, mit Gebet und Gottesdienst“ als auch mit „dem Leben schlechthin“.

Ihre ersten Glaubenserfahrungen verknüpft sie im Fortgang der Ausführungen mit dem kirchlich-pietistischen Umfeld ihrer Jugendjahre (Hoch 1993:14.27). Dabei erwähnt sie ausdrücklich, wie sie sich in der schwierigen Pubertätszeit „im

„Wenn ich mich frage, was mich bewogen hat, als Schulmädchen und als Studentin immer wieder gerade Eduard Thurneysen als Seelsorger aufzusuchen, um bei ihm Hilfe zu bekommen, dann meine ich es müsse der Umstand gewesen sein, dass dieser vielbeschäftigte Mann sich Zeit für mich nahm. Ganz gesammelt und konzentriert war er für mich da. Ganz behutsam half er, die schwierigsten Dinge auszusprechen und so langsam den Problemen auf den Grund zu kommen. [...] Der Seelsorger versuchte einfach, mit mir zusammen herauszufinden, was in diesem konkreten Moment meines Lebens die ‚Freiheit eines Christenmenschen‘ bedeuten könnte. Ich bekam keine Regeln, keine Befehle; ich wurde nicht beurteilt, ich bekam nichts aufgedrückt. Sondern es geschah dort Hilfe zu einem Stückchen Ordnung, zu ein wenig Mut und zu neuen Schritten. Wenn er dann am

---

[Konfirmanden]Unterricht bei Pfr. Thurneysen [...] den Satz gemerkt [habe]: Gott nimmt mich an, so wie ich bin, nicht weil ich so gut bin, sondern TROTZDEM ich es nicht bin. Dieses TROTZDEM gehörte fortan zu meiner Gottesvorstellung“ (Hoch 1993:14).

Ihre „Hauptnahrung“ im Theologiestudium während der Vierziger Jahre ist Karl Barth (Hoch 1993:15), der sie lehrte, „dass man in der Theologie sehr wohl den Verstand brauchen kann, soll und darf, und daran sogar Spass haben kann“ (:16). In den Fünfziger Jahren kommt eine Prägung durch den Kontakt mit der charismatischen Heiligungsbewegung hinzu (:17). Infolge dieser Erfahrungen entsteht ihre erste, grössere Schrift „Heil und Heilung“ (Hoch 1954. Anmerkung des Verfassers: Im Innenklappentext wirbt Thurneysen wohlwollend: „[...] sie läßt sich nicht abhalten, die Wahrheit von der Heilung aus dem Glauben kräftig zu vertreten.“). 1959 wird sie ins Seelsorgeamt des Frauenspitals in Basel gerufen, wo sie die Grenzen ihrer bisherigen seelsorgerlichen Kompetenz deutlich erfährt (vgl. Fussnote 9). Ebenfalls in diesen Jahren begegnet sie der Psychologie C.G. Jungs, was ihr hilft, sich selber besser kennen zu lernen.

Im Jahre 1970 erkennt sie für sich den grossen, methodischen Zugewinn für die Seelsorgearbeit in der Begegnung mit der „neue[n] holländische[n] Seelsorgebewegung des Clinical Pastoral Training (CPT) amerikanischen Ursprungs“ (Hoch 1993:19). Schließlich wird sie zu einer Pionierin der Einführung des CPT in der Schweiz (:20-22).

In den 1980er Jahre beeinflussen sie nach eigenem Bekunden die feministische Theologie (Hoch 1993:23-24), die lateinamerikanische Befreiungstheologie (:25) sowie die tiefenpsychologische Interpretation der Bibel des katholischen Theologen und Psychotherapeuten Eugen Drewermann (:25-26). Dadurch entwickelt sich ihre „Theologie der Erfahrung“ weiter - und ist Zeit ihres Lebens prozesshaft und ergebnisoffen: „[...] eine Theologie, die die persönliche Erfahrung einschließt und somit nicht einfach mit abstrakten Dogmen und Konstruktionen zu tun hat“ (:11).

<sup>4</sup> Die ursprüngliche Quelle findet sich in einem Büchlein von Frau Hoch (1977:9-10), wo sie sich im Kontext obigen Zitates mit Thurneysens Seelsorgelehre und -praxis auseinandersetzt (:8-14).

Schluß mit mir betete, dann hatte ich das Gefühl: Jetzt gibt er mich zurück in die Hand Gottes. Er will mich nicht an sich binden.

[Für Dorothee Hoch dominiert deshalb im Rückblick] das Gefühl der Geborgenheit, des völligen Angenommenseins, des Staunens über so viel persönliche Zuwendung, des Vertrauens und der menschlichen Nähe.“

Die Spiritualität Thurneysens drückt sich in diesem Beispiel in der Art und Weise aus, wie er hier Seelsorge praktizierte. In der Begleitung bei der persönlichen Wegfindung widerspiegelt sich eine Spannung, die vom Seelsorger ausgehalten und mitgetragen wird. Im Schlußgebet scheint etwas von seiner Pneumatologie bzw. Spiritualität auf, die im Anruf Gottes über das Menschliche hinaus zielt.

In einem zweiten Beispiel berichtet wiederum Bohren (1982:208) in stichwortartigen Punkten von der Beziehungsproblematik einer Frau, die ebenfalls Thurneysens seelsorgerliche Hilfe wiederholt in Anspruch nahm. Diese äusserte schließlich gegenüber Bohren (:208): „Er [Thurneysen] hat mir immer aus der Bibel etwas vorgelesen, und es war immer richtig.“ Auch hier geht das pneumatologische und spirituelle Verständnis ineinander über, und seine Seelsorge stellt sich als Empfehlung in bedürftiger Situation dar.

Zusammenfassend läßt sich hiermit andeuten, dass Thurneysens Seelsorgepraxis sowohl in zeitgeschichtlicher als auch in individueller Hinsicht aktuell ist, und deshalb auch heute noch eine Betrachtung unter den genannten Schlüsselbegriffen als sinnvoll erscheint.

## **1.2 Thurneysens Seelsorgeverständnis als Grundlage für nachfolgende Seelsorgekonzepte**

Doris Nauer (2001:15) hat mit ihrem Kompendium „Seelsorgekonzepte im Widerstreit“ eine strukturierte und komprimierte Gesamtdarstellung aktueller Seelsorgekonzepte vorgelegt. Die „Kerygmatische (Verkündigende) Seelsorge“ (:21-31) wurde demnach massgeblich von Eduard Thurneysen geprägt. Sie gilt innerhalb der Evangelischen Theologie noch immer als eines der wichtigsten Konzepte (:17-18), für die Eberhardt Hauschildt (:21 Anm. 4) wie folgt resümiert hat: „An Thurneysens Seelsorgelehre arbeiten sich sämtliche späteren Entwürfe des 20. Jhdts. ab.“ Im Folgenden soll nun ein kurzer Überblick über die weitere Entwicklung nach der Hochphase der kerygmatischen Seelsorge gegeben werden. Zunächst werden die Konzepte erwähnt, welche sich ganz oder teilweise



noch auf die kerygmatische Seelsorge abstützen. Danach wird die kritische, konzeptionelle Auseinandersetzung skizziert.

### **1.2.1 „Kerygmatische Seelsorge“**

Das nuthetische (ermahnende) sowie parakletische (tröstende) Seelsorgekonzept waren ab den 1970er Jahren spezifisch nordamerikanische Varianten der Weiterentwicklung kerygmatischer Seelsorge. Erstere wurde vom Praktischen Theologen Jay Adams entwickelt; die zweite vor allem vom christlichen Psychologen Lawrence Crabb herausgearbeitet. Adams distanziert sich dabei deutlich von Psychologie und Psychotherapie, während Crabb psychologische Einsichten in der Seelsorge anwenden möchte (Nauer 2001:32-33). Zudem stellt Adams die direktive und konfrontative Verkündigung im Einzelgespräch als seelsorgerliche Glaubenshilfe heraus, und geht damit bewusst über Thurneysens Postulat hinaus. Crabb wiederum unterstreicht, dass Seelsorge - gerade im Blick auf Thurneysens Spätschriften - auch den Trost für schwache Menschen in Not zu vermitteln hat, damit sie geistlich gefördert werden (:34-35). Die seelsorgerliche Praxis in der nuthetisch-parakletischen Seelsorgekonzeption fokussiert sich somit auf die „alltagspraktische Umsetzung der in der Bibel enthaltenen Inhalte und Verhaltensanweisungen“ (:39).

In Anlehnung an das kerygmatische Seelsorgekonzept und „unter gleichzeitiger Einbeziehung nuthetisch-parakletischer Theorieelemente“ wurde ebenfalls in den 1970er Jahren von evangelischen Theologen ein alternatives Konzept entwickelt (Nauer 2001:41). Die Einordnung erfolgt zwischen der kerygmatischen und therapeutischen Seelsorgelehre, wobei der bibel-theologische Aspekt von Seelsorge das Fundament der heterogenen Vertreter darstellt. Als Hauptbezeichnung kristallisiert sich „Biblische Seelsorge“ heraus. Je nach Variante ergeben sich aber auch Namen wie „Bibelorientierte Seelsorge“, „Partnerschaftliche Seelsorge“ und „Befreiende Seelsorge“. Der spezifische Ansatz von Manfred Seitz tituliert als „Parakletische Seelsorge“<sup>5</sup>; jener von Martin Nicol unter „Wahrnehmende Seelsorge“ (:42).

---

<sup>5</sup> Manfred Seitz (1985:95) versteht darunter, „dass in, mit und unter der beratenden Seelsorge Paraklese geschieht“. Und zwar dergestalt, dass der von Gott entfremdete Mensch für sich, mit seinen Mitmenschen und in Beziehung zu Gott „eine versöhnende Berufung zum Reich [Gottes]“ hört. Als erster Effekt wird dadurch die Seelsorge entlastet und die Beratung umso mehr gefordert. In sieben